

Josef Felix Müller Rede zur Eröffnung der Ausstellung am 21. Mai 2015:

## **MANON**

„Die gesammelten Ängste“

Installation im Kunstraum „Station Agathe Nisple“ Appenzell

<Ich wollte Kunst sein> sagte Manon einst.

Heute können wir sagen: <Manon ist Kunst und zwar mit jedem Tag ein bisschen mehr.>

Vor einigen Wochen hat mich Agathe Nisple angefragt, ob ich einen Text zu dieser Ausstellung schreiben würde. Nach meiner spontanen Zusage habe ich mich die ganze Zeit gefragt, warum ich Manon in den siebziger oder achtziger Jahre nie kennengelernt habe. Vielleicht lag es daran, dass Manon in den siebziger Jahren als Model und Modedesignerin in einer Welt lebte, die ich als junger Stickereientwerfer verlassen wollte.

Vielleicht war es aber auch darum, weil Manon in den achtziger Jahren eine überlebenswichtige künstlerische Pause einlegte, wie sie selber einmal gesagt hat.

Eigentlich hätten wir uns ja in St.Gallen begegnen können Mitte der siebziger Jahre. Aber ich hätte schon damals nicht mehr Rosmarie Küng kennengelernt. Die junge Frau aus St.Gallen hat sich schon 1966 den Markennamen MANON zugelegt.

An der Kunstgewerbeschule wurde sie von der Welt der Mode, des Films und der Kunst verführt. Sie wollte weg in phantasievollere Sphären, in eine Welt der Kreativen, in eine Welt der Stars. Hier fühlte sie sich verstanden und zugehörig.

In dieser Welt konnte sie sich selber sein.

Einst war sie Miss RIMINI.

Heute ist sie viel mehr als das.

Heute ist MANON wirklich MANON und heute ist MANON ein Star.

*Gianni Jetzer schrieb 2001 anlässlich der Neuauflage des Büchleins „ON MANON 74 – 77“  
<Manon lebt.*

*Unter uns in dieser Stadt, von der es heisst, sie sei nach wie vor ein wenig zwinglianisch in ihrem Geist. Manon ist eine der wichtigsten Schweizer Künstlerinnen der Nachkriegszeit. Das vorliegende Büchlein dokumentiert eine äusserst spannende Phase ihres Frühwerks Mitte der Siebziger. Lange bevor Zürich brannte, hat Manon zum persönlichen Befreiungsschlag ausgeholt. Lange bevor affirmative Frauenbilder im Kontext der Kunst ganz selbstverständlich entworfen und gelebt wurden, hat sie als Manon Leute zum Träumen gebracht und gleichzeitig provoziert; hat sie ihr weibliches Selbstbewusstsein zur künstlerischen Performance mit Hang zum Gesamtkunstwerk verdichtet.*

*Männer hat sie in einem Schaufenster als feministisches Manifest (Manon presents Man) nach dem Vorbild von Amsterdamer- Puff-Vitrinen ausgestellt. Sich selbst ebenso, mit Fotos und Texten im Stile italienischer Klatschzeitschriften in einem Schaukasten an der St. Peterhofstatt (Das Leben im Schaukasten).*

*Als ironischen Umgang mit dem Thema Voyeurismus hat sie diese Performance bezeichnet, die ein ganzes Jahr dauerte. Schon früh hat sie ihren Körper bewusst im Dienste ihrer*

*künstlerischen Arbeit inszeniert. Das schockierte. Doch wird man Manon nicht gerecht, wenn man sie nur als Schweizer Künstlerin würdigt und zudem das Schweizer Bürgertum als Gradmesser ihrer Wirkung zitiert. Zeitgleich erkämpften sich Frauen wie Yoko Ono, Valie Export oder Lygia Clark ihren Platz in einer von Männern dominierten Kunstwelt. In diesem internationalen Kontext ist Manons Kunst zu deuten, sowie in dem eines gewaltigen Aufbruchs in Richtung übergeschlechtlicher Selbstbestimmung.>*

(Dieses Büchlein wurde 2001 in der Kunsthalle St.Gallen präsentiert)

«Das lachsfarbene Boudoir», eine Rauminstallation von 1974 in der Zürcher Galerie Li Tobler, die als Manons erster künstlerischer Auftritt gilt, war ein Environment mit weiblichen, morbiden, erotischen Attributen und Fetischen aber ohne die reelle Präsenz der Frau. Die Künstlerin hat das Boudoir auch als ihr Schlafzimmer bezeichnet. Manon schuf einen Ort, der gerade durch die Abwesenheit der Hauptdarstellerin Phantasien auslöste und das nicht nur bei Männern.

Die Abwesenheit ist auch hier und heute im Kunstraum von Agathe Nisple das zentrale Thema in der Installation von Manon. Mit dem Titel: „Die gesammelten Ängste“ schafft die Künstlerin einen Raum, der uns ohne Umschweife zu unseren eigenen Fragen führt. Wir füllen diesen Raum gemeinsam und das ist das wirklich unheimliche. Bei jedem Gedanken, den wir uns machen, was denn hier für Ängste gesammelt worden sein könnten, legen wir eine neue Angst in diesen Raum hinein.

Manon lebte von Anfang an die grenzenlose Verschmelzung von Kunst und Leben.

«Ich wollte nicht Kunst machen, ich wollte Kunst leben und sein. Ich wollte mein eigenes Kunstwerk sein», formuliert sie es selber rückblickend.

Dabei geht es nicht nur um blosse Selbstdarstellungen, sondern um die Verhandlung der Bedingungen rund um den eigenen Körper, die Geschlechterrollen und um das konstruieren von Identität.

Manon ist unter diesen Aspekten vergleichbar mit Künstlerinnen wie Meret Oppenheim, Yoko Ono, Valie Export, Cindy Sherman, Ulrike Rosenbach, oder jüngeren wie Sarah Lucas und Tracy Emin.

1977 schrieb Sandro Salamandro in der Einführung zum anfangs erwähnten Büchlein:  
*<MANON ist eine Phantastin. Ich habe oft das Gefühl, dass sie eine Seiltänzerin ist und weiss, dass sie jeden Moment abstürzen könnte.>*

Und weiter:

*<Sie verunsichert, doch sie „blufft“ nicht. Ihre Lieblingsrolle ist sie selbst. Dazu steht sie. Die Dekadenz ihrer überreizten Sensibilität, gepaart mit knallharter Selbstherrlichkeit, fasziniert mich. Manchmal ärgert es mich auch. Ich muss an David Bowie denken und an Marlene Dietrich und an Colette.*

*Manon schlägt das Rad wie ein Pfau und verkriecht sich wie ein Murmeltier.*

*Doch hinter ihrer lebenslänglichen Performance, MANON zu sein, ist eine lebendige Natürlichkeit rein erhalten geblieben.>*

Ich freue mich sehr, fast vierzig Jahre später MANON hier in Appenzell erleben zu können. Die lebendige Natürlichkeit ist geblieben und heute wird im Rückblick absolut klar, dass MANON mehr als eine flippige Idee war. Eine ganz wichtige Dimension in der Arbeit von Manon ist die Zeit.

Ich interpretiere die Uhren auf den Plakatwänden, die ein wichtiger Bestandteil der Rauminstallation „Die gesammelten Ängste“ sind als die Zeiten der Vergangenheit, als die Zeiten der Gegenwart und als die Zeiten der Zukunft.

Ich sage bewusst Zeiten, denn heute an diesem verregneten, kühlen Abend treffen alle unsere unterschiedlichen, persönlichen Zeiten mit der Zeit von MANON zusammen.

MANON hat ihren Körper, ihren Geist und ihr Leben zu einem Kunstwerk geformt und dieses Werk wird mit jedem Jahr rätselhafter, geheimnisvoller, facettenreicher und dadurch auch lebendiger.

In meiner Vorstellung war der ausgemalte Raum in der Station grün und leer. Als ich heute den Raum betrat sah ich erst das alte schwarze Telefon, montiert auf einem signalrot bemalten, vorstehenden Kasten, in der Grösse eines Erste – oder letzte Hilfe Schrankes. Über ein Mikrofon wird die laufende Zeitansage die aus dem Telefonhörer zu uns spricht aufgenommen und verstärkt. Die Zeit läuft unbarmherzig weiter. Die Zeit ist nie und von niemandem aufzuhalten.

Bei dieser Arbeit sammelt MANON nicht nur ihre Ängste ein.

Sie tut das durch ihre Kunst auch für uns.

MANON hilft uns durch ihre Arbeit, uns selber und unsere eigene Zeit vielschichtiger zu erfahren.

Liebe Manon dafür bin ich - sind wir - Dir sehr dankbar